

# Die Arbeiterin

## Zeitschrift

für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes.

Organ aller auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinigungen der Arbeiterinnen.

— Eintracht macht stark — Bildung macht frei! —

Redaktion: Emma Ihrer, Veltens (Markt). — Expedition und Verlag: C. Jensen & Co., Hamburg, 35 Rosenstraße.

Erscheint wöchentlich einmal und zwar am Sonnabend.

Annoncen pro Zeile 20 Pfennig. Vereine erhalten Rabatt.

Abonnement pro Vierteljahr 1 Mark, Einzelnummer 10 Pf. Direkt per Kreuzband Mk. 1,40.

Freunde und Freundinnen! Sorgt für die Verbreitung der „Arbeiterin“!

### Mutter und Erzieherin!

Daß über dies Thema zu wenig geschrieben wurde, können wir gerade nicht behaupten, aber jedenfalls in den meisten Fällen recht unvernünftig.

Da lesen wir häufig, daß das Weib eigentlich zur Gattin und Mutter bestimmt sei, zur Erziehung der Kinder. Sieht man diese Aussagen näher an, so bemerkt man, daß sie häufig von Leuten herkommen, welche von der Sache am wenigsten verstehen. Selten stellen Pädagogen und Ärzte solche Behauptungen auf! Immer der Emanzipationsbestrebungen der Frauen in der Regel die Verfasser solcher gedankelosen Artikel, die allerdings den meisten nicht wühlenden Lesern gefallen und daneben um Williges die Zeitungsspalten füllen.

Geht man nun dieser Frage etwas mehr auf Grund, so gewinnt sie sofort ein ganz anderes Aussehen. Abgesehen davon, daß die Befähigung des Mädchens, Mutter zu werden, doch noch nicht gerade demselben diese Lebensstellung zuweisen kann, denn sonst hätte man wahrlich nichts Eiligeres thun, als eine staatliche Anstalt zu gründen, wo die Aufgabe zu stellen wäre, jedem Mädchen einen Mann zu verschaffen, was wahrscheinlich zur Polygamie führen würde, also abgesehen davon, sind zwei andere sehr wichtige Gesichtspunkte ins Auge zu fassen.

Was man nämlich heutzutage „Erziehung“ nennt, bezeichnet im ernstlichen Sinne des Wortes gleich eine Wissenschaft und eine Kunst. Seit etwa hundert Jahren hat sich die frühere Zucht, ein ernstes und vorzügliches Mittel der Erziehung, als Pädagogie entwickelt, und in der richtigen Anwendung dieser Wissenschaft besteht die Erziehungskunst.

Wenn also Jemandem die Aufgabe der Erziehung zugewiesen werden soll, so muß vorerst festgestellt werden, daß er sich die Erziehungswissenschaft erworben und die Erziehungskunst angeeignet habe. Diese Forderungen stellen wir heutzutage an den Lehrer und zwar besonders an den Volksschullehrer, weil dieser Anstalt schon lange neben dem Unterricht auch die Aufgabe der Erziehung zugewiesen worden ist.

Nun aber beantworte man offen und ehrlich die Frage: Wie viele Mütter verstehen etwas von Erziehung? — Die Antwort kann nur lauten: Die allerwenigsten. Oder wollte man behaupten, daß mit der physischen Befähigung, Mutter zu werden, auch die Anlage zur Erziehung gegeben sei? Doch wohl nicht, im Gegenteil kann man hundert- und tausendfach Mütter sehen lernen, die von Erziehungswissenschaft und Erziehungskunst keine Ahnung haben, während daneben weibliche Gestalten erscheinen, welche von

der Natur diese Gabe erhalten haben, denen es aber das Schicksal versagt hat, Mutter zu werden.

So lange man daher zugestehen muß, daß zur wirklichen Erziehung eine besondere Begabung gehört und daß diese Anlagen mit der Weiblichkeit durchaus nicht wesentlich verbunden ist und auch durch eine etwa zu versuchende Ausbildung nicht ersetzt werden kann, so lange muß auch die Behauptung zurückgewiesen werden, die Mütter seien in erster Linie für die Erziehung bestimmt. Bekanntlich hat Pestalozzi dieser Ansicht gehuldigt, aber selbst zugestehen müssen, daß es zu deren Verwirklichung eben nur an — verständigen Müttern fehlte.

Dieses ist der eine Gesichtspunkt; einen zweiten bietet das Leben, wie es sich in Wirklichkeit vollzieht, selbst. Es ist eine allbekannte Erscheinung, daß die Frauen der sogenannten oberen Stände sich mit der Erziehung ihrer Kinder nicht abgeben wollen, sondern gar manche von ihnen es schon als ein nothwendiges Uebel betrachten, Mutter werden zu müssen. Darum werden die Kinder solcher Mütter auch gleich nach ihrer Geburt fremden Händen, „Bonnen“, „Gouvernanten“ usw. übergeben. Gerade wie Verhöhnung aber sieht es aus, wenn junge Mädchen, die in einer „höheren Töchterchule“ oder einem „Institut“ etwas der Wissenschaft ähnelnden Flitter aufgeklebt erhalten haben, daneben wohl auch gesellschaftliche Formlichkeiten eingedrillt erhielten, aber noch lange nicht in Wahrheit erzogen sind, als „Erzieherinnen“ angeestellt werden.

Es ist demnach in diesen Schichten von mütterlicher Erziehung von vornherein keine Rede. Sieht man sich aber in den Kreisen des Geschäftslebens um, so erscheint eine solche Erziehung erst recht als unmöglich. Jede Gattin, gleichviel ob ihr Gatte Fabrikant, Gutsbesitzer, Handwerksmeister oder Lohnarbeiter ist, welche zugleich Hausfrau zu sein die Aufgabe hat, findet einfach keine Zeit, die Erziehung ihrer Kinder zu leiten. Muß sie aber gar mitverdienen, wie es unsere gesellschaftlichen Verhältnisse so vielfach unabweislich bedingen, so ist erst recht nicht daran zu denken. Gar manche Mutter aus dem Volke versteht etwas von Erziehung und möchte von Herzen gern sich in erzieherischer Weise mit ihren Kindern beschäftigen, aber ihre Lebensstellung setzt ihr ein unübersteigbares Hinderniß entgegen.

Es muß also unumwunden ausgesprochen werden gegenüber den salbungsvollen, oberflächlichen Redensarten: Die allermeisten Mütter verstehen nichts von Erziehung, und können schon darum nicht als von Natur berufene Erzieherinnen betrachtet werden. Die Wirklichkeit des Lebens aber zeigt uns, daß viele Mütter, denen Zeit und Mittel zu Gebote stehen, sich mit der Erziehung ihrer Kinder nicht abgeben wollen, sondern dafür fremde Leute anstellen; andere Mütter aber, die wohl möchten, es ihrer Verhältnisse wegen nicht

können. Diese traurigen Zustände betreffs der Erziehungsfrage weisen mit Naturnothwendigkeit darauf hin, wie Vieles faul und verbesserungsbedürftig in unserer heutigen Gesellschaft ist und daß es die Aufgabe des Zukunftstaates sein wird, in erster Linie die Erziehung des heranwachsenden Geschlechts nicht ausschließlich den Müttern zu übertragen, die zum großen Theil nicht dazu befähigt sind, sondern in größeren staatlichen oder gemeindlichen Anstalten damit Personen beiderlei Geschlechts zu beauftragen, welche nicht nur den Beruf und die Lust dazu haben, sondern welche auch die Befähigung besitzen, im Interesse der gesammten menschlichen Gesellschaft wirklich gediegene nutzbringende Resultate auf dem Gebiete der Erziehung zu erzielen.

(Chemnitzer Arbeiterzeitung.)

Es ist gerade keine seltene Erscheinung, daß Mütter das alte Zuchtmittel, die Prügel, als Haupterziehungsmittel ansehen oder auch den Kindern mit diesem oder jenem Unbekannten, z. B. dem „schwarzen Mann“, Furcht einjagen, um sie so zum Gehorsam zu zwingen. Daß ein Kind bis zur Gefühllosigkeit durch immerwährende Prügel abgestumpft wird, ist natürlich, ebenso sind die üblen Folgen des Furchtsammachens unausbleiblich. Ein solches Kind bleibt keinen Augenblick mehr allein, weil es sich eben fürchtet. Welche Qualen legt sich damit eine Mutter selbst auf?

Andererseits aber hat es auch üble Einwirkungen auf die Nerven des Kindes. Wer weiß, in wie vielen Fällen hiermit der Keim gelegt wird zu späteren Nerventränkheiten? Und wenn man bedenkt, daß sogar bei den ärgsten Verbrechern die Prügelstrafe nicht mehr angewandt wird, weil sie ein barbarisches Mittel ist, das der Zivilisation weichen mußte, so sollte man meinen, jede Mutter müßte davor zurückschrecken, ihre Lieblinge zu prügeln. Daß dem aber nicht so ist, können wir täglich in jedem kinderreichen Hause hören. Es beweist dies aber, wieviel Erziehung eben in erster Reihe jenen Müttern noch selbst fehlt, die ihre Kinder nicht durch vernünftige Behandlung und Belehrung zum Gehorsam zu bringen wissen. Ungezogene, ungehorsame Kinder lassen stets auf unvernünftige Behandlung von Seiten der Eltern schließen, die entweder ihre Kinder verhätscheln und ihnen, wenn sie selbst bei guter Laune sind, jeden auch den unvernünftigsten Wunsch erfüllen, oder, wenn dies nicht der Fall ist, jede ungestüme Frage der Kleinen als Belästigung ansehen und sie mit Prügeln oder Androhung derselben beantworten.

Wir betonen nochmals, die Erziehung ist eine Kunst, die gelernt sein will und zu der sich nicht alle Naturen eignen. Es bedarf dabei vor allem großer Selbstüberwindung und Geduld und nur vorzüglich geschulte Pädagogen dürften diese Kunst an der heranwachsenden Generation ausüben.



Jedes Kind nach seiner Charakteranlage heranzubilden, dazu bedarf es eines ernsthaften Studiums; ein lebhaftes Kind bedarf einer anderen Behandlung als ein träges. Das erstere zu zügeln, das letztere anzuspornen und hierbei richtiges Maß zu halten, dazu gehört volles Verständnis der verschiedenen Charaktere und Liebe zu einem solchen schweren Beruf! Noch aber ist heute das Institut der Lehrer nicht so, wie es sein müßte. Die Jugendziehung müßte in einem zivilisirten Staate die vornehmste Arbeit sein! Doch davon sind wir noch weit entfernt, so lange die Besoldung der Lehrer eine so elende ist und besonders so lange es noch möglich ist, daß man dem Lehrer zumuthet, in der Schule eine politische Partei zu bekämpfen, die den herrschenden Klassen nicht angenehm ist, da sie allein es ist, die alle faulen Zustände in Staat und Gesellschaft schonungslos aufdeckt. Einige Versuche dieser Art von Seiten einiger Lehrer haben aber bewiesen, daß die Kinder des vieltausendköpfigen internationalen Proletariats hell genug sind, um zu fühlen, daß man sie ihren Eltern entfremden will. Noth und Hunger haben sie früh gelehrt, daß vieles nicht so ist, wie es sein könnte in der Welt.

Und jeder Lehrer, dem nicht gänzlich das Selbstbewußtsein geschwunden ist, weiß es ja selbst, daß auch er und seine Kinder dem Proletariat angehören und daß die herrschenden Klassen die Lehrer wahrlich nicht zur Bourgeoisie zählen.

Darum Ihr Mütter, seid heute doppelt wachsam und aufmerksam, so weit es Euch Arbeitslast gestattet, weist nicht die Kleinen ungeduldig ab, wenn sie fragen, weshalb so ungleiche Zustände zwischen arm und reich herrschen, belehrt sie vielmehr, daß die nächste Generation vielleicht schon Das ernten wird, was die Eltern unter Mühe und unablässiger Arbeit säeten. Weist ihnen nach, daß jeder Lebende gleiches Anrecht hat an den Gütern der Erde, daß die Sozialdemokratie — deren Bekämpfung die Schule sich zur Aufgabe machen soll, indem man dort den Kindern nachweisen will, was für böse Menschen deren Anhänger sind — die Vertreterin der Besitzlosen ist und daß sie die Klassenunterschiede auslöschen will. Die Klassenunterschiede, welche auch den Kindern bereits fühlbar werden in den Unterschieden der höheren und Armenschulen. Gar manches lernbegierige, geistig sehr begabte Kind

wird hierdurch zum Nachdenken über arm und reich gebracht, wenn man ihm sagt, daß sein Wissensdurst nicht befriedigt werden kann, weil seine Eltern die nöthigen Geldmittel nicht haben, trotzdem sie ihr Lebensziel fleißige Arbeiter waren.

Wenn alle Mütter in dieser Weise dafür sorgen, daß es fremden Elementen nicht gelingt, Eltern und Kindern einander zu entfremden, so kann jede überzeugt sein, ihre Pflicht gegenüber den Kindern und der Gesellschaft gethan zu haben, sie hat dann gleich mitgebaut an dem großen Werke der Zukunft, das auch den Kindern kommender Generationen eine vernunftgemäße Erziehung sichert.

Paris. Der „Staatsbürgerin“, einer Zeitung von und für Frauen, entnehmen wir:

### Der Feldzug des Kardinal Lavigerie.

In unseren Tagen, da noch alle Französinen außerhalb des gemeinen Rechts stehen, da die französischen Afrikanerinnen wie Hausthiere verkauft, von ihren männlichen Verwandten nur als Erbtheil betrachtet werden, erhebt ein französischer Kardinal seine Stimme zu Gunsten der südafrikanischen Sklaven. Er fordert und die Regierung bewilligt augenblicklich eine große Subvention und die Philantropen (Menschenfreunde), von so schöner Begeisterung angesteckt, zeichnen einige hunderttausend Francs und sind sogar bereit, mit eigener Person für die Sache Lavigeries einzutreten.

Monsignor Lavigerie verlangt 500 Freiwillige. Kaum hat er es ausgesprochen, so melden sich 1800, unter ihnen altberühmte Namen aus altblutigen Geschlechtern. Männer jeden Berufes fanden sich bereit, die schwarzen Brüder aus der Sklaverei zu befreien, aber, o Widerspruch! ihre weißen Schwestern überlassen sie ruhig der Sklaverei.

Wie schade, daß so viele großmüthige Wesen, durch die Stimme des afrikanischen Primas geweckt, nicht zuvor auf die Stimme der Frau gehört haben! Der Frau in Fesseln, welche seit einem Jahrhundert nach Befreiung ruft, ohne daß eine halbe Million aus dem allgemeinen Säckel und den Börßen der Reichen herabregnet, ohne daß sich eine Armee zu ihrer Befreiung bildet.

Die Sklaverei existirt nicht nur in Südafrika, urd die europäischen Damen, von dem Prälaten mit warmen Worten zur Mithilfe angefordert, hätten ihm antworten können: „Zerbrechen Sie heherzt unsere Fesseln, Herr Kardinal!“

Die Sklaverei, welche man im Süden Afrikas bekämpfen will, besteht auch im Norden desselben. Sollten daher einige von den Freiwilligen den Marsch durch die Sahara scheuen, so können sie ihre Mission beginnen, sobald sie in Algerien gelandet sind, indem sie die Schwarzen befreien, welche, von den Karavanen aus dem Süden mitgebracht, wie jede andere Waare verkauft werden.

Jede wohlhabende arabische Familie besitzt mehrere

Sklaven beiderlei Geschlechts, welche arbeiten, in ihre Herren spazieren reiten oder „in die Sonne“ gehen.

Im Allgemeinen werden diese Sklaven nicht behandelt, da die Araber sich in Bezug auf sie für Mahomeds Vorschriften halten. Trotzdem verkauft manchmal, in ihre Heimath zu entkommen. Ist männlicher Sklave, der entflieht, so zeigt er ihn als Dieb an; die Polizei verfolgt ihn, und aus dem fängnis entlassen, ermattet und geängstigt, beugt wieder dem Joch.

Ist es aber eine arbeitsame junge Sklavin, die fliehen will, so verhindert sie ihr Herr daran, indem sie heirathet und sich auf diese Weise ihrer Dienstsichert, nicht nur für seine eigene Person, sondern für seine Angehörigen.

Ich fragte kürzlich einen jungen Araber, wann eine schwarze Sklavin heirathe, da er doch schöne Frauen besitze? Er antwortete: „Damit sie um meine Schwester arbeite.“

Nicht nur die Negerin aus Südafrika ist als Algerien Sklavin. Unter dem Vorwand einer Verkauft man, vor Frankreichs duldbamen Blicken kleinen Araberinnen in zartester Kindheit an Männer. Man schließt die Frauen ein, zwingt Polygamie, welche in der Hauptstadt mit schwerem bestraft wird.

Monsignor Lavigerie sollte die Subventionen, von der Republik erhält, dazu benutzen, die Sklaven dem Territorium der Republik abzuschaffen. Er hat sein Werk damit, die Sklaven im afrikanischen Nord zu befreien, die Schwarzen, die aus dem Süden kommen, und die in den Harems eingesperrten Araberinnen.

Der arabischen Frau die Pforten des Harems hieße ebenso menschlich als patriotisch handeln, dem würde damit die so wünschenswerthe Verschmelzung Araber mit den Franzosen beschleunigen.

Subertine And

### Frauenemanzipation.

Die Poliklinik für Frauen zu Berlin, Altes hauerstr. 23/24, sowie die Pflegestation für Friedrichstr. 203, IV., welche unter der Leitung Arztinnen stehen und zwar der Damen Fr. Lehmann und Lehms, Dr. med., (dazu ist jetzt noch eine Blum gekommen) — geben ihren Redenshaftsbüchern 1889—90 heraus, und ist daraus ersichtlich, daß Institute einzig und allein auf Privathilfe angewiesen sind. Für zwei so wichtige Institute muß die weber Stadt noch Staat verpflichtet, einzutreten! und immer wieder Wohlthätigkeit an Stelle der Gerechtigkeit; denn eine gerechte Forderung wäre es doch, man den weiblichen Ärzten und den mittellosesten Patienten, die sich natürlicher Weise den Frauen mit größerem Vertrauen und größerer Offenheit wenden, wie dem männlichen Arzt, wenn man wenigstens den Weg so ebnete, daß sie für ihre Sorgen hätten.

Die Frauen und Töchter der Arbeiter können sehr viel helfen, um derartige Ungerechtigkeiten

### Wer trägt die Schuld?

Novelle von Frieda.  
(5. Fortsetzung.)

„Ich bitte sehr, gnädige Frau,“ sagte er. „Ueber Lene werde ich mit Ihnen wieder rathen, wenn einmal Fräulein Clara nur einen Monat lang die selbstverständliche und nächste Pflicht geübt hat, die jüngeren Geschwister zu pflegen und daneben außer den Schularbeiten noch im Haus mitgeholfen hat. Die beiden Mädchen sind gleichen Alters. Ihnen, Herr Justizrath möchte ich noch erwidern, daß die Arbeiter vielleicht öfter den Abend zu Hause zubrachten statt im Wirthshaus, wenn sie Hausgärten mit schönen Lauben hätten, in denen sie sich mit ihren Freunden unterhalten könnten, oder im Winter schöne Salons.“

Noch eine tiefe Verbeugung und er ist fort. Draußen an der Pforte wartet er auf seine Frau, die mit Thränen in den Augen Abschied nimmt — zum letzten Mal. Schweigend und hastig verlassen sie den Garten; ihm brennt der Boden unter den Füßen.

2.

Fünf Jahre sind vergangen. Die Wandgasse ist noch nüchterner und trüber geworden in dieser Zeit, und Berger, der langsam sie hin und her geht, als warte er auf Jemand, ist auch trüber geworden in den fünf Jahren, aber nicht nüchterner. Er hat freilich keine Aussicht mehr, Rektor zu werden und keine vornehmen Bekannten. Dafür macht er sich mitunter das Vergnügen, seine Meinung gerade herauszusagen, wenn er auch weiß, daß er damit Anderen nichts nützt und sich nur schadet; so wenigstens versichern ihm wohlmeinende Freunde. Aber er weiß es besser. Ihm

schadet es nichts; es erhebt und befreit ihm die Seele, sich auszusprechen. Und manches Gute hat er gefördert, manches Unrecht gehindert durch sein muthiges Dreinreden. Man hat ihn natürlich mit Scheinbeweisen erdrückt, als ewigen Störenfried verschrien, und überstimmt — und doch dann einigens von dem gethan, was er verlangt. Er weiß jetzt, welche reinigende, befreiende Kraft in dem offenen Wort liegen kann. Sein trübes, sorgenvolles Aussehen gilt nur der Befürchtung, das Amt, das er liebt, zu verlieren. Er ist in Disziplinaruntersuchung und weiß nur zu gut, was das Ende sein wird. Plötzlich bleibt er stehen, sein Auge richtet sich auf eine kleine Nische in der Mauer des einen Hauses. Ja, das ist der Platz, von dem aus ihn die dunkeln Augen so klagend angeschaut! Hier stand Lene und hat um Brot, und er konnte ihr nur Steine geben! Armes Kind, mit Deinem heißen Drang nach etwas Besserem, Schönerem, als Dir geworden, mit der unbezwinglichen Sehnsucht nach Wissen, dann nach Abwechslung, nach etwas Neuem, Frischem in Deinem harten Dasein, und immer noch Liebe! Das Wissen ist Dir versagt worden mit der ganzen Härte, welche die Gesellschaft den Schwachen gegenüber zeigt, Deine Gaben sind erstickt worden, Dein Streben verlacht, Dir blieb nur die schwere, harte Arbeit von Tagesanbruch bis tief in die Nacht — und der Tanz. Du gingst, wie die andern Mädchen auch, um etwas Freude zu genießen in Deinem traurigen, mühevollen Leben, und Du fandest Unterhaltung, Aufregung und zuletzt Dein Schicksal! Warum mußte es auch der schöne junge Herr sein, der schon manchmal auf der Straße Dir bewundernd gefolgt, der Dich auch hier gleich zu finden wußte? Der Dir zuerst so glühend von Liebe sprach, so

zärtlich in Deine Augen sah, so einschmeichelnd Deine Schönheit zu preisen wußte! Warum Wunder, daß er die ganze Leidenschaft seines schlummernden Seele weckte, daß Dein Wesen aufloderte und Du Dich rücksichtslos, zögern, ohne Schwanken dem Geliebten hingab. Einmal will ein jeder Mensch glücklich sein, war so viel versagt worden von den Menschen; das Eine mußten sie Dir lassen, das schrankenlose Glück der Liebe, mit der seligenden Hoffnung auf eine schöne Zukunft der Seite des Geliebten, die er nicht rosig ausmalen konnte!

Aber das furchtbare Erwachen! Das süße Liebestraum im Sturm des Lebens war ein flüchtiger Kausch gelten sollte, nicht mehr wesen sein sollte als eine „liebliche Erinnerung“ wie es in seinem Abschiedsbrief stand. Sie es nicht glauben können. Wo sie ihr ganzes hingab, da mußte sie auch Treue fordern! Und nun verläßt er sie mit feigen Entschuldigungen wegen äußerlicher Hindernisse, — sie fühlte, weiß es plötzlich, daß er nie daran gedacht hat sie zu heirathen, daß sie ihm nicht mehr ein Spielzeug für müßige Stunden! Ein reiche Fabrikantensohn — sie, die arme Waise! Und sie hat glauben können, daß er es meinte? Von den Einen verachtet, von den Andern verspottet, von der Mutter verstößt, die dem Geliebten verlassen — zwei Wege blieben die ihr noch bleiben. Der eine führt zu und Wohlleben in tiefer Schande — ihn sie nicht gehen. So sei es denn der andere er ist kurz, sein Ziel der klare Fluß, sein ein Sprung in das reine Element, um den Schmutz des Lebens abzustreifen.

(Schluß folgt.)



Welt zu schaffen! Die Kertinnenfrage ist ein Stück Frauenfrage, zu deren Lösung wir alle beizutragen haben, denn das Interesse der gesamten Frauenfrage besteht es, daß es den Frauen gestattet wird, auch an deutschen Universitäten zu studieren und nach dem Examen frei ihre Praxis auszuüben. Wir müssen verlangen, daß auch bei Krankenkassen der Frauen weibliche Ärzte zugelassen werden! Wir verweisen hier noch mal s auf die Petition für die Zulassung der Kertinnen in Deutschland, und bitten die Arbeiterinnen aller Orten, recht fleißig Unterschriften zu sammeln in Arbeitsstätten wie Versammlungen. (Petitionsbogen sind von der Redaktion zu beziehen.)

Um eine kurze Uebersicht von der Rührigkeit der weiblichen Kertze zu geben, lassen wir hier den Bericht folgen:

Vom 1. April 1889 bis zum 31. März 1890 sind in der Poliklinik (Alte Schönhauserstraße 23/24, Dienstags und Freitags von 5 Uhr Nachmittags an) im Ganzen 1103 Personen behandelt worden, und zwar:

A. Verheirathete Frauen: (978)	
1. An Unterleibskrankheiten Leidende	637
2. An inneren Krankheiten Leidende	257
3. An Haut- und chirurgischen Krankheiten Leidende	84
B. Ledige und Wittwen: (125)	
1. An Unterleibskrankheiten Leidende	58
2. An inneren Krankheiten Leidende	40
3. An Haut- und chirurgischen Krankheiten Leidende	27

Summa 1103

Personen, von denen im verflossenen Rechnungsjahre 543 neu zugegangen, während 560 aus früheren Jahren überbringer genommen worden sind. Seit Eröffnung der Poliklinik haben insgesammt 14,407 Frauen ärztlichen Rath und Beistand dort nachgesucht.

Die Zahl der Konsultationen in der Poliklinik betrug im abgelaufenen Rechnungsjahre 2736.

In der Pflgeanstalt (Friedrichstraße 203, IV) sind im letzten Jahre 33 Personen behandelt worden, bei denen 10 kleine operative Eingriffe vorgenommen werden mußten. Im Ganzen sind seit Eröffnung der Anstalt 337 Kranke in derselben verpflegt und behandelt worden.

Wir hoffen, hiermit leidenden Frauen, die vielleicht bisher sich gecheut haben, einem Arzt sich anzuvertrauen, einen Wegweiser gegeben zu haben, zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit. Und besonders den alleinstehenden jungen Mädchen seien die genannten Institute empfohlen. Die Mitglieder von Frauenvereinen mögen in Versammlungen auf das Bestehen derselben aufmerksam machen.

Die hervorragende Mathematikerin Frau Sofia Sawalewsky ist plötzlich an den Folgen einer Erkrankung, einer Lungenentzündung, nach eintägigem Krankenlager gestorben.

Die Tochter eines russischen Generals, fühlte sie die Lere des Lebens der höheren Gesellschaft, und da sie von Vater die Erlaubnis zum Studium nicht erhielt, entzog sie sich dieser Gewalt durch die Heirath mit einem Gesinnungsgenossen und studierte dann in Heidelberg, Berlin und Göttingen; damals waren den Frauen die Universitäten noch nicht verschlossen. Dann ging sie nach Paris und erwarb, nach Deutschland zurückgekehrt, den Doktorgrad. Ihr hauptsächlichster Lehrer war Professor Weyerstraß in Berlin. Im Jahre 1883 wurde sie als Privatdozentin an die Stockholmer Hochschule berufen, stieg bald zum ordentlichen Professor auf, die erste ihres Geschlechts in Europa. Die französische, wie die schwedische Akademie der Wissenschaft ernannte sie zum Mitglied.

Aber nicht nur wissenschaftlich war sie thätig; in ihren Mußstunden schrieb sie Novellen, die eine Begabung zeigten, daß man sie bald Dostajewski an die Seite stellen, dessen Jugendfreundin sie war.

Sie war Sozialistin und scheute sich nicht, dies offen zu bekennen; auch auf dem Sozialistenkongreß zu Paris 1889 war sie zugegen.

Sofia Sawalewsky war eine wahrhaft hervorragende Erscheinung, eine wissenschaftliche Größe, eine Künstlerin, eine gegen jedes Vorurtheil lähn und siegreich ankämpfende Frau und eine für die menschheitliche Befreiung führende Sozialistin, die in der Vollblüthe ihrer Jahre dahin gegangen ist.

### Durch Arbeit zur Bildung.

Es mag vor ungefähr 14 Tagen gewesen sein, daß ich einen Redner das bekannte Bild aus Wierks Museum in Brüssel, „die Bildung“, in glühenden Worten schildern hörte. Seitdem schwebt mir das Bild immer wieder in den lebendigsten Farben vor. Fortwährend sehe ich die Frau in ihrem weißen Gewande, die goldene Krone auf dem Haupt, vor mir und hinter ihr den langen durch die zurückgelegten Weg, besät mit Trümmern von Waffen. Vor ihren Füßen liegt eine Kanone und in ängstlicher Spannung frage ich mich, wird es ihr gelingen, auch diese zu zerschmettern?

Voller Bewunderung ruhte mein Auge auf ihren rechten Seite stehenden vier Töchtern: „Arbeit, Kunst, Freiheit und Friede.“ Nach der andern Seite schauend, liegt in mir beim Anblick zweier schwer verwundeter Krieger, die im Todeskampf sich noch aus Herrschtsucht und Eitelkeit um den Besitz eines zerrissenen Lappens, ein Banner, eine Fahne, ein Symbol genannt, streiten, Empörung auf; daneben eine Frau, gebeugt und weinend bei der durchschossenen Leiche ihres Mannes oder Bruders. Der Erklärer der Allegorien hat diese letzte Szene „Krieg, Streit und Verzweiflung“ getauft, ich würde sie „Dummheit“ nennen. — Jedesmal, wenn mir das Kunst-

werk vor dem geistigen Auge erscheint, kommt mir der Gedanke, „was mag wohl den Maler veranlaßt haben, Frauentypen für seine Arbeit, Kunst, Freiheit und Friede zu wählen“?

War es Spott oder hat er zeigen wollen, daß erst dann, wenn die Frau ihr Antheil an Arbeit und Kunst, erst dann wenn sie nicht mehr Horige des Mannes sein wird, Bildung möglich ist und „Friede auf Erden“ erschallen wird?

Arbeit, Kunst, Freiheit, Friede, Bildung, Frauenbilder! Als ob die Frau jetzt mit alledem etwas zu schaffen hätte! Als wenn die Frau so hoch stände, sich mit einer dieser großen Sachen personifiziren zu können! Hat der Maler vielleicht gemeint uns die Zukunft so skizziren zu müssen? Wollte er für Frauenrechte plaidiren? Oder hat er sich den Frieden auf keine andere Weise denken können? Leider, wie unerreichbar weit ist für einen Theil der Menschheit, für die Frau, Arbeit und Kunst, die in der Jetztzeit im Widerspruch stehen. Arbeit, Kunst und Freiheit und Frauenbilder!

Aber hat der Maler nie gehört, wie auf der ganzen Welt Alles was Politik und Humanität treibt, das Volk aufreizt um auszurufen: Die Frau muß fort von der Arbeit, fort von der Kunst! — Hat er denn nie gehört, wie Parlamentarier in die Welt ausposaunen: „Die Frau muß heraus aus der Arbeit, die Frau muß in die Wirtschaft!“ — Hat er denn nie gehört, wie bei den Wahlen der Kandidat in der Hoffnung zu reißiren, mit schönen Worten seinen Wählern vorspiegelt, jede Armut wird aufgehoben sein in der Stunde, wo die Frau, mehr gekettet denn je, aus der Arbeit gedrängt, in ihre elende Klausur zurückgejagt ist? — Hat er denn nie gehört, wie die sich selber erhebende Charlatans schreien: „Wählt uns, wählt uns, wir werden Euch Gesetze machen, wodurch erklärt wird, die Frau ist zu dumm, unmündig und ungeeignet für physische und geistige Arbeit.“ — Armer, schwärmender Künstler! der Frauen malt, als Vertreterin von Arbeit, Kunst und Freiheit. Idealist, dachtest Du nicht daran, daß immer nur nach einem Buch gelehrt wird, das sagt, die Frau ist der Fluch der Menschheit, ohne sie würde der Mann das ewige Leben besitzen? Wächtiger Denker, warum entwarf Dein Pinsel inmitten des Trümmerhaufens von Waffen und zerrissenen Herzen — Arbeit, Kunst und Freiheit, dargestellt von Frauenfiguren?

Hört! hört! da klingt es wie Posaunenklang in mein Ohr. Auf! Frauen auf! von allen Ländern auf, fordert Euer Theil von Arbeit, Kunst und Freiheit!

Ja, Frauen, fordert Arbeit! Dies allein wird Euch frei und zu Menschen machen. Arbeit ist Bildung, Bildung ist Arbeit; Alles, was den Menschen über das Thier erhebt, ist der Arbeit zu verdanken. — Wer außerhalb der Arbeit steht, steht auch außerhalb der Bildung. Die ganze Macht der Gesellschaft beruht auf Arbeit, Kopf- und Handarbeit. Das Schaffen hat man uns niemals verneht. Das Schaffen nein, die Arbeit ja, da ist ein Unterschied zwischen den beiden Wörtern. Habt Ihr je von produktivem Schaffen gehört? In dem kleinen Unterschied, der beinahe nichts ist, zwischen schaffen und arbeiten, liegt das ganze egoistische System, das Euch Frauen aus Bildung, aus dem Rechte, aus dem Menschsein verdammt. Arbeiten ist erfinden, formen, bilden, denken, entwickeln; schaffen ist nur müßlich sein. Der Mann, der den Schmutz fortbringt und die Straßen reinigt, ist nützlich; jedoch kein Gesetzgeber, kein Gesetzesausführer, gleichviel welcher Richtung er sein möge, der nicht bis jetzt der Meinung war, daß man solchen dumm halten muß. Das nützliche Schaffen, das ist das endlose Schaffen zum Nutzen Anderer, die selber zu faul, zu stolz sind, um etwas zu thun, und fördern nach Meinung der Nachhaber Verumpfung und Verdumpfung. Deshalb wird die Frau auch dumm gehalten. Was würde aus der Welt werden, wenn auch sie sagen könnte, das ist meine Arbeit. Nur verfluchte Danaidenarbeit darf ihr zu Theil werden, sie muß niedrig bleiben, um den Mann in seiner Höhe erblicken zu können. Jahrhunderte gingen vorüber und haben ihre Merkmale hinterlassen. Schloßer, Paläste und Ruinen sprechen von Zeiten, von Geschlechtern und Menschen; doch nirgends ruht das Auge auf Monumenten und Kunstwerken, die von Frauenhand geschaffen. Hat die Frau wirklich nichts geschafft? O ja, viel, sehr viel und schwer! Aber gleich wie das Lastthier seine schwere Bürde von einem Land zum andern schleppt, ohne Spuren zu hinterlassen! Lastthier und Frau sind synonym. Und jetzt, wo hier und da Frauen aufstehen, deren Geist sich losmacht von der sie umfassenden Kette, jetzt, wo von allen Orten der Welt die Kunde erschallt, daß sie in allen Branchen und Betrieben als Siegerin aus dem Wettkampf hervorgeht, baut Reid unübersteigbare Mauern auf ihrem Pfad auf und taugt diese ironisch „außergewöhnlichen Schut“. Die Frau ist zu schwach; Nacharbeit in Fabriken sei ihr verboten; Feldarbeit werde von ihr nicht geduldet.

In der Zeit der Schwangerschaft bleibt sie aus der Arbeit. Wie poetisch und human! Aber sie kann an der Leine das Schiff fortziehen während der Herr Gemahl am Ruder gemüthlich sein Pfeisden raucht. Oder die Frau, die schwere Lasten tragend, diese ohne Mann von Haus zu Haus zum Verkauf anbietet? Und sie, die im eigenen Hause Nächte auf Nächte wacht, schauert, wächet und näht, sie, die den eigenen Garten bebaut? sie, die verlassene Schwangers, die in tiefer Trauer hoffnungslos und hungrig, ohne Schut und ohne Dach herumläuft oder sich ein Grab in den Fluthen dieses oder jenes Flusses sucht, ist sie geschützt? Fort mit der Lügenhumanität, basirt auf groben Egoismus! Was gilt Humanität, die zu Hunger zwingt? Was nützt außergewöhnlicher Schut, der den Geist flügel-lahm schlägt. — Was geht es auch uns an, was aus den hundert Tausenden von vertriebenen Frauen aus den Minen wird“, sagte ein belgischer Weiber schützender Gesetzmacher! —

Was geht es uns an, was aus den durch uns Brotlos-gemachten wird, rufen die Humanitätsgesetzmacher von heute, wir haben nur einem Nachwort zu folgen. Die bezahlte Arbeit sei für den Mann, die unbezahlte für die Frau!

Darum den Arbeitgeber bestrafe, der auf verbotene Stunden der Frau Geld verdienen läßt, aber dem Gemahl die Freiheit gelassen, sie abzuquälen, wo es ihm gefällt. Und, als wäre dies nicht genug, kommen die Humanitätsgesetzmacher auf heuchlerische Weise zu der Frau, um ihr die von ihnen gemachten abschleichen Gesetze, die Mißgeburt ihrer Selbstsucht, zu zeigen. Sie rufen ihr in salbungsvollem Tone zu: „Sei uns dankbar Frau, daß wir Dich wieder in die von jeher angewiesene Stelle eingeseht haben.“ Was zur Sklaverei geboren, muß in Sklaverei bleiben. Reigt das Haupt in Demuth, seib duldsam, aber vor Allem denk nicht, bewegt Euch nicht, sucht durch Unterthänigkeit und Aufopferung den Herrn, den wir Euch, mit der Hungerpeitsche bewaffnet, zwingen zu wählen, zu erweichen, auf daß seine Herrschaft Euch nicht allzumehr drücke. Und sollte Euch bisweilen die durch ihn auferlegte Arbeit zu schwer sein, kniet vor ihm nieder, bittet ihn um Erleichterung und glaubt mir, es giebt keinen Mann auf Erden, der in seiner Grobherzigkeit und Gnade Euch die Last nicht erleichtern würde. Euren gesetzmäßigen Herrn sei und bleibe es erlaubt, Euch arbeiten zu lassen, so viel und so lang es ihm behagt — aber im Gesetze sei geschrieben: „Die Frau ist zu schwach zur Arbeit und Bildung.“

Frauen aller Länder fordert Euer Recht auf Arbeit, brecht oder zerstört, zerschmettert, sprengt auseinander Alles, was Euch in den Weg gelegt wird!

Zerreißt, verbrennt, macht zu Staube die unmenschlichen Gesetze, die Euch rechtlos und brotlos machen. Lacht aus den Mann, der saßelt von weiblicher Schwäche an Geist und Körper. Verspottet ihn durch Eure Thaten: Arbeit ist Bildung.

Auf, Ihr Alle, hin zur Arbeit! Zur Wirklichkeit gemacht das allegorische Gemälde, zur Wahrheit gemacht das erhabene Ideal des Künstlers: „Durch Arbeit, Kunst und Freiheit zur Bildung und zum Frieden.“  
E. Drucker, Amsterdam.

### Vereine und Versammlungen.

**Halle.** Am Montag den 2. Februar fand in Sanows Restaurant, Steinweg, eine Mitgliederversammlung des hiesigen Frauenvereins statt. Der 1. Punkt der Tagesordnung betraf Erziehung zweier ausgeschiedener Vorstandsmitglieder. Es wurde an Stelle der ausgeschiedenen 1. Vorsitzenden Frau Hoffmann, Frau Grothe, für die ausgeschiedene Frau Loffe, Frau Florin als Beisitzerin gewählt. Als 2. Punkt stand auf der Tagesordnung: „Abrechnung“. Diefelbe ergab, da der Verein viele außergewöhnliche Ausgaben gehabt hatte, nur einen Barbestand von 8 M. Der Kassirerin wurde Decharge erteilt. Es wurde von verschiedenen Seiten die Anregung gegeben, einen Lesabend zu veranstalten. Der Vorschlag rief eine lebhafte Diskussion hervor. Alle Rednerinnen sprachen sich dafür aus. Man verschob jedoch einen Beschluß bis zu einer andern Versammlung. Ferner wurde beschlossen, in nächster Zeit eine öffentliche Frauenversammlung einzuberufen und hierzu eine Referentin von auswärts kommen zu lassen. Nachdem noch die Mitglieder ermahnt, mit Energie für den Verein zu wirken und auf die „Arbeiterin“ zu abonniren, schloß die Vorsitzende die Versammlung.

**Eilenburg.** Eine öffentliche Frauen- und Mädchenversammlung tagte am 2. Februar im Restaurant Livoli mit der Tagesordnung: Die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft und die Nothwendigkeit der Organisation. Referentin: Frau Rohrlad aus Dresden. Die Versammlung war von ca. 200 Personen besucht, davon war die Hälfte Frauen. Nachdem sich das Bureau gebildet, führte die Referentin in einem 1½stündigen Vortrag den Versammelten klar und deutlich die Organisation der Frauen vor Augen. Sie griff in die Geschichte der alten Deutschen zurück und zeigte, wie das Weib die richtige Sklavin der Männer war, in den Adersflug gespannt ward und in Hitze oder Regen sorgen und schaffen mußte, während der Mann dem Weidwerk oblag oder zu Hause auf der Bärenhaut lag; dies alles zeige uns, daß das weibliche Geschlecht von Alters her bis in die Zeit des 19. Jahrhunderts als untergeordnetes Wesen betrachtet wird. In unserer heutigen Gesellschaft ist die Frau nicht bloß dem Manne untergeordnet, sondern auch dem Kapital so gut wie der Mann als Lohnsklave, jetzt hat die Frau doppelte Pflichten zu erfüllen, den Hausstand zu führen und vielleicht noch dazu in der Fabrik zu arbeiten, um die Existenz der Familie zu ermöglichen. Frauen- und Kinderarbeit nimmt Tag für Tag zu, weil dies billigere Arbeitskräfte sind. Um nun dem abzuhelfen, sei jetzt der zentralisirte Frauen- und Mädchenerverband über ganz Deutschland gegründet worden. Es sei nun Pflicht, in jedem Orte Zahlstellen zu gründen, und alle arbeitenden Frauen und Mädchen möchten eintreten, daß etwas Ganzes geschaffen werden könnte. Wenn das weibliche Geschlecht aufgeklärt wäre, um sich als treue kämpfende Genossin dem Manne zur Seite zu stellen, dann wären eher Siege möglich, die manchmal theuer erkämpft wurden seitens der Männer. Deshalb sei es dringend nothwendig in so einer Industriestadt wie Eilenburg, bei den niedrigen hiesigen Löhnen eine Organisation zu schaffen. Reicher Beifall lobnte diese Ausführungen. Es gingen drei Resolutionen ein, welche sich zusammen bedenten.

„Die heute Abend im „Livoli“ tagende öffentliche Frauen- und Mädcherversammlung erklärt sich mit der Referentin voll und ganz einverstanden und verpflichtet, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, eine Organisation in's Leben zu rufen, und bittet, eine Kommission von



5 Personen zu wählen zum Behuf der Gründung eines Frauen- und Mädchenvereins." Zu dieser Resolution sprachen 4 Herren, welche sich mit der Referentin einverstanden erklärten und die Annahme der Resolution den Frauen und Mädchen anempfahlen. Es wurde beschlossen, in drei Wochen eine weitere Versammlung anzuberaumen. Zum Schluß ergriff die Referentin nochmals das Wort, ermahnte die Frauen und Mädchen, daß sie heute Abend mit dem Gehörten Einverständigen ihr Wort gegeben, den Verein zu fördern und beizutreten, es möge keine zurücktreten, sondern müthig helfen die Zukunft verbessern, daß unsere Nachkommen, die junge Generation, ein besseres Loos haben als wir, dies „alles liegt in unseren Händen“. Mit einem herzlichen Glück auf! zum Geheiß des Arbeiterinnenvereins ward die Versammlung geschlossen.

**Vielefeld.** (Situationsbericht.) Da wir in der glücklichen Lage sind, ein Frauenorgan in der „Arbeiterin“ zu haben, fühlen wir uns gedrungen, einen kurzen Bericht der hiesigen Bewegung zu geben. Der hier bestehende Verein „Freie Vereinigung für Frauen und Mädchen“, hielt regelmäßig alle 14 Tage seine Mitgliederversammlung ab, in denen uns Vorträge heiteren und belehrenden Inhalts gehalten werden. Besonders sind es die Genossen Grath und Zwiener, die uns Aufklärung gebend, treu zur Seite stehen. Der Verein hat bereits über 100 zahlende Mitglieder und werden unsere Versammlungen recht eifrig besucht. Weihnachten hatten wir eine Kinderbescherung arrangirt, bei welcher Gelegenheit unser Mitglied Fr. Bleichschmidt die Festspreche hielt, welche allseitigen Beifall fand. Die Verlosung des Weihnachtsbaumes brachte einen Betrag von 13 M., welcher den ausgesperrten Zigarrenarbeitern Hamburgs überwiesen wurde. Bei der Generalversammlung im Januar wurden folgende Personen für den Vorstand gewählt: Frau Zwiener Vorsitzende, Fr. Kraemann Kassirerin, Fr. Künze Schriftführerin. Alle Anfragen und Sendungen sind an die Vorsitzende, Karlstraße 2, zu richten. Für die Verbreitung der Arbeiterin haben wir tüchtig gewirkt und sind hier nun 23 Abonnenten, wir hoffen, daß die Zahl sich verdoppeln wird. Genosse Zwiener hielt am 9. ds. einen Vortrag wozu Nr. 5 der Zeitung das Thema lieferte; er betonte besonders, daß die „Arbeiterin“ das geistige Band sei, welches die Bewegung an allen Orten miteinander verbinden soll und Jenen, welche verhindern seien, die Versammlungen zu besuchen, soll sie besonders die so nothwendige Aufklärung bringen! Aber selbst müssen alle Frauen und Mädchen sich aufrütteln aus ihrer Lethargie, selbst müssen sie die ihnen so lange vorenthaltenen Rechte fordern, die Lösung aller, welche am sozialen Kampfe sich betheiligen, muß die Forderung sein: „Gleichberechtigung alles dessen, was Menschenantlitz trägt.“

**Lübeck.** Am 7. Februar tagte hier eine öffentliche Versammlung für Frauen und Mädchen, in welcher Frau Kähler-Wandsbeck über die wirtschaftliche Lage des weiblichen Geschlechts referirte. Als 2. Punkt war die Gründung einer Zählstelle des Vereins der Hand- und Fabrikarbeiterinnen angesetzt. Die Referentin beleuchtete den Entwicklungsgang der Industrie bis zur heutigen ungedrungenen Produktionsweise, bei der man sich ganz besonders angelegen sein läßt, die billigen Arbeitskräfte, die Frauen und Kinder auszubeuten. Sei Eine unzufrieden in der Fabrik mit dem kleinen Lohn oder der unwürdigen Behandlung, die den meisten Arbeiterinnen zu Theil wird, so setze man sie einfach vor die Thür und hole sich andere Kräfte von der arbeitslosen Reservearmee heran. Darum müßten auch die Frauen sich organisiren und in Vereinen zusammenkommen, um gleich den Männern sich Menschenrechte zu erkämpfen und gleichzeitig bessere Arbeitsbedingungen zu erringen. Auch Zeitungen müßten die Frauen lesen und sei denselben die „Arbeiterin“ empfohlen. Eine Resolution im Sinne des Vortrages wurde angenommen. Da für Lübeck die Polizeistunde auf 10 $\frac{1}{2}$  Uhr festgesetzt ist, konnte Punkt 2 nicht erledigt werden. Es war daher zum 25. Februar wieder eine Versammlung anberaumt, in der Frau Kähler die Statuten besprach und den Verein begründete half. Es sind gewählt zur Vorsitzenden Frau Bruse, Kassirerin Frau Neumann, Schriftführerin Frau Thormann. Nach der achtägigen Agitation zählt die Filiale bereits 120 Mitglieder. Besten Gruß, Genossinnen, wir sind mit Euch im Geiste verbunden.

**M. Th.**  
**Leipzig.** Mit welchen Schikanen die Hülfсарbeiterinnen zu kämpfen haben, beweist eine Notiz, die wir in der „Reform“ (Buchdruckerhülfsblatt) lesen: Uns wird ein Fall glaubwürdig versichert, welcher beweist, daß die Hülfсарbeiterinnen, welche zum Unterstützungsfonds steuern, schon unter den Schikanen der Prinzipale zu leiden haben. In einer hiesigen kleinen Druckerei veräumte ein Mädchen zweimal einen halben Arbeitstag. Bei der Lohnzahlung wurde dasselbe befragt, ob es sich an der Steuer der graphischen Hülfсарbeiter und Arbeiterinnen betheilige. Auf die befahende Antwort wurde dem Mädchen erklärt: „Dann müssen wir Ihnen die veräumte Arbeitszeit abziehen. Sehen Sie, der Spaß kostet Sie somit 1.50 M.“ Nobler Prinzipal das!

Aber auch noch viele männliche Mitarbeiter machen den Mädchen das Leben schwer. In Berlin ist in voriger Woche, wie der „Vorwärts“ schrieb, der Fall vorgekommen, daß in einer Druckerei 5 Setzer aufhörten, weil es ihnen nicht paßte, den Arbeiterinnen mit dem nöthigen Anstand zu begegnen, wie es der Prinzipal auf Veranlassung der Mädchen wünschte. Es müssen diese „Arbeiter“ doch auf sehr niedriger geistiger Stufe stehen, die nicht einmal einmal wissen, daß das, was ihnen recht ist, für den anderen billig sein muß.

**Berlin.** Eine Vereinigung der in der Kartonbranche beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter wurde am Mittwoch den 11. Februar gegründet. Zweck des Vereins ist: Wahrung und Förderung der gewerblichen und geistigen

Interessen. Erwähnenswerth ist, daß von Herrn Greifenberg zur besseren Förderung und Hebung der geistigen Interessen unter den angeblich noch nicht reifen Arbeiterinnen die unentgeltliche Abgabe der Zeitung „Die Arbeiterin“ an die Mitglieder beantragt wurde. Derselbe motivirte seinen Antrag dahin, daß der Hauptzweck des Vereins einstweilen nur der sein kann, Aufklärung und Wissen unter den Kolleginnen zu schaffen und sei es, da man im Allgemeinen über die geistige Interesslosigkeit der Arbeiterin klagt, nothwendig, den Arbeiterinnen eine Zeitung in die Hand zu geben, die sie liest und die ihr Interesse erweckt. Eine solche wäre „die Arbeiterin“; es wäre gut und auch Pflicht des Vereins, dieses Organ für seine weiblichen Mitglieder obligatorisch einzuführen, die Vortheile liegen ja auf der Hand. Der wöchentliche Beitrag beträgt 10 S., die Zeitung wird Sonntags in den in mehreren Stadtvierteln zu errichtenden Ausgabestellen des Vereins gegen Leistung des Beitrages abgegeben, dadurch hat der Verein pünktlich zahlende Mitglieder und bessere Gelegenheit, welche heranzuziehen. Dem Antrage traten entgegen die Herren Drows und Heyfelder, ersterer meinte, es sei nicht zweckmäßig, die obligatorische Einführung statutarisch festzustellen, es genüge, daß der Verein die Förderung der geistigen Interessen anstrebe; im Uebrigen wisse man nicht, in welchem Jahressummer die Zeitung sich in Zukunft befinden könnte. Diesem Schloß sich Herr Heyfelder an und bemerkte, er hätte sich zur Information einmal eine Nummer „Der Arbeiterin“ gekauft, habe aber gefunden, daß die Zeitung nicht so besonders sei; es sei ihm dies auch bereits von anderen in der Arbeiterbewegung stehenden Personen gesagt worden.<sup>1)</sup> Ein dritter Gegner vertrat unter Zustimmung einiger Arbeiterinnen die Ansicht, daß die Arbeiterinnen, denen man eine Zeitung giebt, dieselbe einfach fortwerfen.<sup>2)</sup> Herr Greifenberg, der mehrmals seinen Antrag vertreten mußte, gab zunächst seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß gerade die Arbeiterinnen es sind, die dem letzten Redner zustimmten. Wenn es vorkommt, daß Arbeiterinnen bisher etwas ihnen zum Lesen Gebotenes fortwerfen, so liegt es daran, daß es nichts für sie Passendes, schwer Verständliches, aber für sie weniger Interesse Erweckendes war, und selbst, wenn es aber vorkommen sollte, daß Arbeiterinnen diese Zeitung ein- und zweimal fortwerfen, was schadet das? Eine wird sie doch mal lesen, sie wird vom Gelesenen erzählen, es wird dann diskutiert, und schließlich wird die Neu- und Wissbegierde erweckt, das Erzählte gedruckt zu lesen. Die Arbeiterin, welche die Zeitung zuerst fortwarf, wird sie jetzt lesen und wieder lesen. Was die Behauptung des Herrn Heyfelder betreffe, so habe Redner, der nicht bloß eine Nummer gelesen, sondern alle bisherigen, gerade das Gegentheil gefunden und kann sie deshalb nur empfehlen. Für die Befürchtung des Herrn Drows, daß „Die Arbeiterin“ in ein falsches Jahressummer kommen könnte, gebe es ja doch ein einfaches Mittel, es wird eben dann nicht weiter abonniert. Die Festsetzung der unentgeltlichen Abgabe der „Arbeiterin“ im Statut sei ebenso nothwendig wie erklärlich, da, wenn man die Mittel, mit welchen der Zweck des Vereins erreicht werden soll, einzeln aufzählt, auch dieses dazu gehöre. Der Antrag auf obligatorische Einführung der „Arbeiterin“ wurde schließlich abgelehnt<sup>3)</sup>, nur wenige stimmten dafür. Ein weiterer Antrag, den Beitrag für weibliche Mitglieder auf 10 S. und für männliche auf 15 S. festzusetzen, wurde bei der vorhandenen Aussichtslosigkeit auf Annahme zurückgezogen. Die Aenderung im Statut, die Mehrzahl des Vorstandes soll aus weiblichen Personen bestehen (die Kartonbranche besteht nach Angabe des Vorsitzenden aus  $\frac{9}{10}$  weiblichen und  $\frac{1}{10}$  männlichen Ar-

#### Bemerkungen der Berichterstatterin:

<sup>1)</sup> Herr Heyfelder sowie viele in der Arbeiterbewegung stehende Personen haben doch wohl bloß den Titel gelesen und dann leichtfertig ihr Urtheil gebildet. Wenn die Herren etwas aussetzen haben an der „Arbeiterin“, so mögen sie doch so freundlich sein und mit ihren eventuellen Besserungsvorschlägen hervortreten, ich glaube ganz gewiß, die Redaktion wird sich dem nicht verschließen und es mit Dank anerkennen und annehmen. Im Uebrigen möchte ich empfehlen: Ehe man Urtheile fällt, lese man etwas ganz und nicht halb. Außerdem soll ja die „Arbeiterin“ auch nicht bloß für „in der Arbeiterbewegung stehende Personen“ sondern auch für erst eintretende resp. noch fern stehende Arbeiterinnen sein.

<sup>2)</sup> Es ist eine falsche Behauptung, daß kein Leseinteresse bei den Arbeiterinnen vorhanden sein soll; Schreiberin dieses ist auch Fabrikarbeiterin und steht täglich, wie ein großer Theil ihrer Kolleginnen, in Ermangelung etwas Besseren, die Zeitungen, in denen sie ihr Brot eingewickelt haben, lesen. Selbstverständlich ist noch kein großes Verständnis für hohe Poetik bei den Frauen vorhanden, einfach, weil man uns bisher vom öffentlichen Leben zurückhielt und drängte, und da ist es nicht ausgeschlossen, daß die Arbeiterin das Lesen von Sachen, die sie nicht kennt, wofür sie kein Interesse hat, ablehnt, sofern ihr nur Derartiges geboten wird, und das mag dem Herrn wohl paßend sein.

<sup>3)</sup> Bedauerlich ist es, daß dieser gewiß gute Vorschlag nicht zum Beschluß erhoben wurde, obwohl die Hälfte und vielleicht mehr der Anwesenden aus Arbeiterinnen bestand und man annehmen konnte, daß dieselben ihren Vortheil besser wahrnehmen würden. Ich habe nur die eine Erklärung, daß die übergroße Mehrzahl die „Arbeiterin“ noch nicht zu Gesicht bekommen hat, überhaupt über den Werth sich noch nicht klar war. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß durch häufiges Daraufzurückkommen und Hinweisen und vielleicht durch Zuwendung von Probenummern es dennoch zur obligatorischen Einführung kommt. Auf einen Hieb fällt kein Baum.

Marie G.-g.

beitern), wurde abgelehnt. Das Statut nebst Geschäftsordnung, wie es von der in einer früheren Versammlung gewählten Kommission vorgelegt wurde, wurde angenommen. Der Vorstand besteht aus: Franz Drows, Frau Haberstroh, Vorsitzende; Wilh. Heyfelder, Präses, Kullmann, Kassirer; Fräulein Didow, Herm. Greifenberg, Schriftführer; Janke Haberstroh, Frau Freudenberg, Mitglieder. Unter „Verschiedenes“ batem mehrere Arbeiter um Zuweisung von Arbeit, außerdem wurde auf ein am März in Joels Lokal, Andreasstr. 28, stattfindendes Vergnügen aufmerksam gemacht. Mit einem Hoch auf den neugegründeten Verein wurde die Versammlung geschlossen.

## Situationsbericht der Gewerkschaften.

Die Innungsmeister des Glasergewerbes in Rostock haben die Mitglieder des dortigen Fachvereins geschlossen. Es kamen 15 zum Ausstand; weitere Regelungen sind zu erwarten.

Bei den Bergoldern und Bergolderinnen Berlins ein Ausstand bevor.

Der Kampf der Tabakarbeiter erstreckt sich nicht allein auf Hamburg, sondern alle für dortige Geschäfte Arbeitenden haben sich den Streikenden angeschlossen.

Heizer und Trimmer in Hamburg befinden sich ebenfalls noch im Ausstand, wie auch: die Steinmetzen Neufalsa (102 an der Zahl), die Wirker in Thalbusch (Zugzug ist fernzuhalten), die Glasarbeiter in Bergedorf und ein Theil in Ottensen, die Klavierarbeiter der Firma Ray & Co. in Berlin.

In Erfurt sind noch 60 Gemafregelte zu unterrichten. In Bühl (Ober-Elsas) wurden sämtliche Vorstandsglieder des Textilarbeitervereins von dem Fabrikanten Ch. Negelet entlassen. In Folge dessen stellten sämtliche dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Arbeit ein.

Arbeiterinnen! Unterstützt die Genossen im Kampfe um ihr Vereinigungsrecht!

Alle Sendungen an A. Dammann, Kassirer, Rostock, Fürstenplatz 2 I.

## Dein Wohl im Wohl des Ganzen.

Leopold Schefer.

Gleichgültiger, Du willst Dich um Dein eigenes nur kümmern? Um Dein Haus und Weib und Kind? Der Mensch hat kaum ein Eigenthum, woran Nicht fremde Hand unsichtbar liegt. — Drum: kümmer' Dich um Vaterland und Menschen. Nimm Theil mit Mund und Hand an allem Nahen, Nimm Theil mit Herz und Sinn an fernem Guten. Was Edle rings bereiten, — auch für Dich! Laß nichts verderben, sonst verdirbst Du mit; Laß keinen Sklave sein, sonst bist Du's mit; Laß keinen schlecht sein, sonst verdirbt er Dich. Und denken Alle so, wie Du: dann kann Der Schlechte keinen plagen, — auch Dich nicht! Und kann die Menschheit frei das Rechte thun: Kommt alles, was sie thut, auch Dir zugut, Und Deinen Enteln allen; denn auf immer Wird das erworben, was der Geist erwirbt.

## Vereinskalender.

**Vielefeld.** Freie Vereinigung der Frauen und Mädchen. Vorf.: Fr. Zwiener, Karlstr. 2.  
**Halle a. S.** Frauen- und Mädchenverein. Vorsitzende Frau Grathe.  
**Hannover-Linden und Umgegend.** Verein zur Wahrung der Interessen der Arbeiterinnen. Vorf.: ?  
**Leipzig.** Verein zur Wahrung sämtlicher in der Papierbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Vorf.: ?  
**Lübeck.** Frauen- und Mädchenverein. Vorf.: Fr. Bruse.  
**Mainz.** Verein der Arbeiterinnen der Schäftebranche. Vorf.: ? — Mitgl.-Verf. Sonntag Nachmittag 2 Uhr bei Beisig.  
**Rostock.** Frauen- und Mädchenverein. Vorf.: A. Bruse, Große Mühlstr. 9.  
**Sternberg (Mähren).** Fachverein der Zigarrenarbeiterinnen beider Geschlechter. Rathhilde Krättschen, Josefstraße 1.  
**Stuttgart.** Papierarbeiterinnen-Verein. Vorf.: Emma Barß, Schmalstr. 49.

## Briefkasten der Redaktion.

**A. W., Troppan.** Wir bedauern lebhaft, daß wir darüber keine Auskunft geben zu können.  
**Lübeck. M. Th.** Der Brief kostete 20 Pf. Porto, da er zu schwer war.  
Wir bitten alle Einsenderinnen von Berichten zu achten, daß die Briefe richtig frankirt werden, jeder Versammlungsbericht, der eingesendet wird, ein Strafpporto! Auch ersuchen wir diese Berichte kürzer halten und nicht ganze Foliobogen zu nehmen.  
**Berlin. M. F.** Ihren Bericht dankend aufgenommen; grade ein Beisprechen der Zeitung in Versammlungen wird gut sein. Weiteren Einsendungen sehen wir entgegen. Wo es angebracht, etwas kürzer zu halten.  
**Sternberg-Mähren. M. G.** Ihrem Bericht über die Lage der Arbeiterinnen, sehen wir gern entgegen.